Krise in Portugal?

Nach zuverlässigen Nachrichten, die über neutrale Länder zu uns kommen, kam es bei der Einschiffung von 20 000 portugiesischen Soldaten in Lissabon zu blutigen Unruhen, da die Mehrzahl der Mannschaften sich weigerten, auf den europäischen Kriegsschauplätzen Dienste zu tun. Die Meldung kommt Kennern der Verhältnisse nicht überraschend. Bereits im September und Oktober 1914, als die ersten Expeditionen nach Afrika abgehen sollten, haben die Truppen verschiedentlich gemeutert, so daß sogar die Soldaten von ihren Waffen und Munitionen getrennt befördert werden mußten. Auch damals wurde nach durchaus zuverlässigen Berichten Blut vergossen, und zwar an Bord der Transportschiffe. Die Unruhen Ende vorigen und Anfang dieses Jahres hängen ebenfalls mit der damals allerdings nur beabsichtigten Teilnahme Portugals am Kriege zusammen. Aus zuverlässigen Mitteilungen geht deutlich hervor, daß die endliche Mobilmachung keineswegs mit dem Jubel aufgenommen wurde, der in der Verbandspresse zu lesen war.

Ein Neutraler, der kürzlich in Lissabon war, entwirft ein ziemlich düsteres Bild von den dortigen Zuständen. Es herrscht demnach allgemein im Lande große Teurung und Mangel an allerlei Lebensbedürfnissen. Es ist dies ja begreiflich, da schon in Friedenszeiten die portugiesische Industrie nur den allerkleinsten Teil der Bedürfnisse zu decken imstande war. Der Neutrale hat von irgendwelcher Begeisterung für den Krieg nichts gemerkt. Wohl fanden Kundgebungen zugunsten des Vierverbandes statt, doch bestanden die Teilnehmer in ihrer erdrückenden Mehrheit aus jenen Elementen der Carbonarios, die seit dem 5. Oktober auf einen Wink Affonso Costas bereit sind, jedem ihre Huldigungen darzubringen, je nachdem es ihrem Herrn und Meister in den Kram paßt. Das wirkliche Volk, d. h. der Teil der Bevölkerung, der von seiner Hände Arbeit lebt, will vom Krieg nichts wissen. Die besser gestellten Stände sind sich ebenso darüber klar, daß dieser im Solde und auf Befehl Englands geführte Krieg den Ruin des Landes mit sich bringen muß. Ebenso klar sind sie sich aber auch darüber, daß England keine Sekunde gezögert hätte, Portugal vollständig zu erdrosseln, wenn die Regierung nach dem Kurs, den die Republik nun einmal eingeschlagen hatte, sich noch länger geweigert hätte, den Anordnungen von London Folge zu leisten.

Verschiedene Meldungen der letzten Wochen, die von örtlichen Unruhen und Zusammenstößen zu berichten wußten, lassen vermuten, daß die Mobilmachung nicht ungestört vor sich ging. Wenn man bedenkt, daß bei den teilweisen Mobilisationen der Jahre 1911 und 1912 durchschnittlich sieben bis acht Prozent der Einberufenen dem Gestellungsbefehl nicht Folge leisteten, kann man sich von den Schwierigkeiten der vollständigen Einberufungen einen Begriff machen.

Nun kommt dazu, daß in der letzten Zeit der Vierverband Tausende von portugiesischen Arbeitern für die französischen Munitions-Fabriken angeworben hat. Die Regierung, die eine solche Anwerbung zuläßt, macht sich eines unverantwortlichen Verbrechens schuldig. Bereits seit der Revolution von 1910 hat die Auswanderung aus Portugal einen beängstigenden Umfang angenommen, so daß die Regierung Maßnahmen treffen mußte, um den allzu großen Menschenverlust einzudämmen. Die Landwirtschaft und die Industrie Portugals litt ohnehin schon immer Mangel an Arbeitskräften. Wenn jetzt durch die Mobilisierung des gesamten Heeres etwa 150 000 bis 200 000 Mann (so groß dürfte das portugiesische Heer wenigstens auf dem Papier sein), und durch die Anwerbung der Munitionsarbeiter noch einige Tausend mehr dem Lande entzogen werden, bedeutet schon dieser vorübergehende Verlust eine unberechenbar schwere Schädigung des wirtschaftlichen Lebens des Landes.

Wenn man annimmt, daß insgesamt im Laufe des Krieges 60 000 bis 70 000 Mann auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen eingesetzt werden — mit einer höheren Zahl rechnet wohl kein Kenner der Verhältnisse —, so ergibt sich bei der bekannten Taktik der Verbündeten, die ihre weißen und farbigen Hilfsvölker skrupellos bis zum letzten Mann opfern, ein dauernder Ausfall an Arbeitskräften, der mit 25 000 bis 30 000 Menschen eher zu niedrig als zu hoch eingeschätzt ist. Was das aber bei einer Gesamtbevölkerung von nicht ganz 6 Millionen heißen will, leuchtet ohne weiteres ein. In den gebildeten Kreisen Portugals blickt man denn auch ohne Zuversicht in eine trübe Zukunft, deren Gestaltung bei einer Niederlage des Vierverbandes sich gar nicht absehen läßt.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die ganze französische Armee vor Verdun eingesetzt.

Campolonghi, der Pariser Mitarbeiter des ‚Secolo', hatte dieser Tage die Erlaubnis zum Besuch des Schlachtfeldes an der Somme erhalten. Auf der Hinreise erfuhr er, daß die Erlaubnis nicht mehr für die Somme, sondern für Verdun gelte. Bei der Beschreibung Verduns, das vollständig zerschossen sei, macht Campolonghi das wertvolle Eingeständnis, daß es kein einziges französisches Armeekorps gebe, das nicht bereits in der Hölle von Verdun dem Feind gegenüber gestanden habe.

*

Der Nächste, der drankommen soll.

Das berüchtigte Wochenblatt ‚John Bull', das sich in England trotz der Anrüchigkeit seines Herausgebers, des wegen betrügerischen Bankerotts und Schwindeleien gerichtlich wiederholt vorbestraften Horatio Bottomley, einer Millionenauflage erfreut, veröffentlicht einen Artikel, der in ganz London durch Plakate angekündigt worden war. Darin heißt es: „Man rede Holland gegenüber eine deutliche Sprache. Holland muß mitgehen. Sagt den Holländern, sie müßten aufhören, die Deutschen zu ernähren und unumwunden erklären, auf welche Seite sie sich stellen wollen."

*

Ein russisches Minenfeld auf schwedischem Hoheitsgebiet.

Das Stockholmer ‚Nya Dagligt Allehanda' macht darauf aufmerksam, daß ein kürzlich im Alandsmeer gelegtes russisches Minenfeld sich auf schwedischem Hoheitsgebiet befindet. Für das Alandsmeer gelte nämlich der Staatsvertrag von 1810, der festsetze, daß die Grenze zwischen Rußland und Schweden mitten durch das Alandsmeer nach der Ostsee geht. Somit habe Rußland auf schwedischem Gebiet Minen ausgelegt. Schweden müsse daher auf das nachdrücklichste dagegen Einspruch erheben, wenn es nicht dieses Gebiet einer fremden Macht für Kriegszwecke zur Verfügung stellen wolle.

*

Der bulgarische Vormarsch.

Der ‚Kölnischen Ztg.' wird aus Sofia gemeldet: Der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow erklärte, das schnelle, erfolgreiche Vorgehen der Bulgaren in der Dobrudscha beweise die militärische Stärke Bulgariens und den vorzüglichen Geist, der in Heer und Volk herrsche. Die Stunde sei gekommen, wo Rumänien an Bulgarien alte Rechnungen bezahlen werde. Das viertägige Zögern der Regierung mit der Kriegserklärung an Rumänien sei bedingt gewesen durch notwendige strategische Maßnahmen, welche Rumänien und dessen Verbündeten in dieser Zeit geschickt verschleiert werden konnten. — Amtliche Nachrichten aus Sofia zufolge lassen die rumänischen Behörden beim Verlassen der Neu-Dobrudscha alle Dörfer in Brand stecken und die bulgarische Bevölkerung schwer mißhandeln. In Balbunar kamen mehr als 3000 flüchtende Landbewohner an. Die bulgarischen Soldaten werden hierdurch noch mehr angefeuert, schnell vorzugehen.

*

Der heilige Krieg in Arabien.

Der neue Emir von Mekka, Scherif Ali Haidar Pascha, hat nach seiner Ankunft in Medina einen Aufruf erlassen, in dem die Haltung des früheren Emirs Hussein gebrandmarkt wird, der das Land unter den Schutz der im Kriege mit der Türkei befindlichen, dem Mohammedanismus feindlichen Engländer habe stellen wollen, die, wenn dies gelungen wäre, es so wie viele andere Länder unterjochen würden. Der Aufruf weist darauf hin, daß die Mittelmächte niemals nach islamitischem Boden lüstern gewesen seien, und auf das Unheil, das England stets dem Islam bereitet habe. Der Aufruf fordert die Bevölkerung auf, die türkische Armee bei Säuberung des dem Islam heiligen Bodens vom Feinde zu unterstützen.

Die Festung Tutrakan.

Unter den befestigten Plätzen Rumäniens nimmt außer der Festung Galatz, Brail und der großen Zentralfestung und Hauptstadt Bukarest Tutrakan am Südufer der Donau, halbwegs zwischen Rustschuk und Silistria gelegen, eine hervorragende Stelle ein. Von hier aus geht die kürzeste Bahnlinie über Oltenita in nordwestlicher Richtung geradenwegs in den Fortgürtel von Bukarest, der von Tutrakan aus nur wenig mehr als 40 Kilometer entfernt ist.

Durch die Einnahme dieses stark befestigten Platzes haben sich die Deutschen und Bulgaren auf eine hervorragend geschickte und umsichtige Weise die Vorbereitungsmöglichkeiten für einen Donau-Übergang an dieser Stelle geschaffen, von der aus sie das Herz des rumänischen Königreiches am schnellsten und sichersten gefährden können. Ihre bisherigen Erfolge auf ihrem breitangelegten Vormarsch durch die Dobrudscha, die Niederlage des rumänischen Grenzschutzes bei Kocmar, die Vernichtung mehrerer Truppenteile bei Kurtbunar, die völlige Überraschung der rumänischen Infanterie nördlich von Dobric, sowie die schnelle Besitzergreifung der Stadt Dobric selbst, bürgen dafür, daß diese strategisch und taktisch mit gleichem Erfolg geführte Balkanoffensive auch weiterhin mit rücksichtsloser Energie von uns fortgesetzt wird.

Wieviel den Bulgaren an der Wiedereroberung der ihnen erst 1913 von den Rumäuen abgenommenen Dobrudscha liegt, können wir so recht an der Schnelligkeit des Zupackens und der Besitzergreifung der ihnen zunächst liegenden größeren Festung Tutrakan ersehen. Die Schnelligkeit, mit der sich die Einnahme dieser sieben Werke und Panzerbatterien vollzog, erinnert lebhaft an die Erstürmung der Festung Lüttich durch die Truppen des Generals von Emmich am 6. August 1914.

Welche weitgehenden strategischen Vorteile die Eroberung dieses Platzes an der Donau den Bulgaren gebracht hat, läßt sich noch nicht im Interesse ihrer weiteren Operationspläne erörtern. Sie treten aber für jeden militärisch geschulten Blick klar zutage. Wir selbst wollen uns nur an die Meldung unserer Obersten Heeresleitung halten und uns der ungeheuren Beute freuen, wozu wir unsere tapferen Verbündeten auf das wärmste beglückwünschen. Zwei Generale, mehr als 400 Offiziere, 20 000 Gefangene und über 100 Geschütze sind den tapferen Angreifern in die Hände gefallen. Zu erwähnen ist noch, daß außer dieser Einbuße die Verluste der Rumänen als blutig und schwer besonders hervorgehoben werden. Nördlich Dobric hat ein Angriff starker russischer Truppen gegen diese Stadt zu keinem Erfolge geführt und ist von den Bulgaren zurückgeschlagen worden. Die Geschlossenheit der bulgarischen Linie wurde also durch diesen Erfolg gewahrt.

Die Rumänen haben bisher in ihren Kriegsberichten, als gelehrige Schüler ihrer Bundesgenossen, wahrheitswidrige Angaben über die Kriegslage veröffentlicht. Sie gaben nicht nur allein an, daß die Wirkung unserer Luftangriffe auf Bukarest und Ploesti gering war, während von uns hervorragende Treffergebnisse festgestellt worden sind, sondern leugneten auch in ihrem Bericht vom 5. September die Eroberung des Brückenkopfes von Tutrakan. Dieser befand sich aber an diesem Tage bereits in den Händen der Zentralmächte. Sie werden sich wohl bald der Gewalt der inzwischen von den Deutschen und Bulgaren geschaffenen Tatsachen beugen müssen, und es erscheint daher bei der nahen Lage Tutrakans unmöglich, daß der Verlust dieser Festung ihrem Lande gegenüber noch weiterhin verschwiegen werden kann.

Man darf wohl annehmen, daß gerade in diesem Falle sich die Wahrheit des Satzes, daß Lügen kurze Beine haben, sehr schnell erweisen wird.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Nach der ‚Nordd. Allgem. Ztg.' haben der holländische Gesandte und der schweizerische Gesandte in Berlin im Auftrage ihrer Regierungen die Erklärung strikter Neutralität gegenüber den kriegführenden Staaten erneut bestätigt. Nach einer Madrider Meldung hat die spanische Regierung ihre Neutralitätserklärung veröffentlicht.

*Die Besprechungen der Parteiführer mit dem Reichskanzler haben bei allen Teilnehmern den besten Eindruck hinterlassen. Wir können — das wurde allseitig festgestellt — mit Zuversicht und Vertrauen dem dritten Kriegswinter entgegensehen, da unsere militärische Lage gut und auch unsere Ernährung hinreichend sichergestellt ist. — Der Kanzler selbst rief bei den Teilnehmern den Eindruck eines Mannes hervor, der in ruhiger Zuversicht und fester Entschlossenheit die Lage beherrscht und vom vollsten Vertrauen erfüllt ist für eine günstige Entwicklung unserer militärischen und wirtschaftlichen Lage.

* Die nächste Sitzung des Reichstages findet am 28. d. Mts. statt. Die Dauer der Tagung ist noch nicht bestimmt.

Frankreich.

* In einer Unterredung mit dem Korrespondenten der Kopenhagener ‚National Tidende' erklärte Ministerpräsident Briand, Frankreich sei mit der Haltung Dänemarks, dessen schwierige Lage es nicht verkenne, durchaus zufrieden. Der Berichterstatter erhielt aus der Rede Briands den Eindruck, daß der Frieden noch weit entfernt sei.

England.

*Der Kongreß der englischen Gewerkvereine hat den Vorschlag der amerikanischen Federation of Labour, während der Friedensverhandlungen einen internationalen Arbeiterkongreß einzuberufen, der von dem Parlamentskomitee gebilligt worden war, mit 1 486 000 gegen 823 000 Stimmen abgelehnt.

Italien.

*Wie es um die Finanzlage Italiens steht, ist aus einer Mitteilung der ‚Tribuna' zu ersehen. Das römische Blatt teilt die Bestimmungen eines dem Statthalter vorgelegten Regierungserlasses mit, der eine Reihe neuer Steuern im geschätzten Gesamtbetrage von 100 Millionen Lire einführt. Darunter befinden sich als wichtigste: ein besonderer einmaliger Beitrag zugunsten der Fürsorge für Angehörige von Kriegern, eine Erhöhung der Steuer auf Kriegsgewinne; das Staatsmonopol des Zündhölzerverkaufs; Stempel auf Frachtscheine der Eisenbahn und Provinzialtrambahnen, sowie Stempel für Sicherheitsfächer bei Banken.

Balkanstaaten.

*Die Gegensätze zwischen Griechenland und Italien treten immer deutlicher in Erscheinung. Italienische Organe erklären, daß die Westmächte kein Interesse am Eingreifen Griechenlands in den Krieg haben können; das Land sei für den Krieg militärisch, moralisch und wirtschaftlich nicht vorbereitet. In politischer Hinsicht würde ein Eingreifen scharfe Zusammenstöße zur Folge haben (mit Italien?). Man dürfe deshalb Griechenlands Eingreifen nicht wünschen. Der Vierverband wolle lediglich die Macht über Griechenland, nicht dessen Losschlagen. Ohne Schwierigkeiten seien bereits Post und Telegraph in den Besitz des Vierverbands übergegangen. Alle Telegramme feindlicher Ausländer in Athen würden von nun an unterdrückt. Griechenland müsse für die Dauer des Krieges unschädlich gemacht werden.

Ich will.

2] Roman von H. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

„Es soll's auch niemand glauben, kleine Ursula. Mögen sie sich alle in Hoffnung wiegen, eines Tages mein Geld zu erringen. An meiner Person liegt ihnen ohnedies nichts. Und mir bereitet es Genugtuung, einen nach dem anderen abzuweisen, gerade dann, wenn sie ihrer Sache recht sicher sind." —

„Ach, Renate — so höre ich dich nicht gerne sprechen. Das bist du nicht. Wenn man dich so hört, könnte man glauben, die Leute hätten recht, die dich eine herzlose Kokette nennen."

Renate lachte laut auf.

„Sehr recht haben sie, Ursula. Ich bin herzlos gegen diese Menschen — und ich will es sein."

„Nein, das lügst du dir selbst und anderen vor. Mir nicht. Ich kenne dich besser. Wie kannst du dich nur in solche Gedanken verlieren?" —

Renate sprang erregt auf und trat dicht vor sie hin.

„Das will ich dir sagen, Ursula. Meinen Vater will ich rächen an all diesen Lassen, die nicht wert sind, ihm die Schuhriemen zu lösen. Du kennst Papa, weißt, wie gut, großherzig und tüchtig er ist. Weißt auch, was er für all die Menschen hier getan hat. Sie sollten ihm dankbar sein — alle zusammen. Statt dessen glossieren sie seine kleinen äußerlichen Mängel und treiben Spott und Hohn mit ihm. Er trägt den Frack nicht mit derselben Eleganz wie sie, versteht nicht, das Monokel ins Auge zu klemmen und ein blödes Gesicht dabei zu machen. Er kann nicht mit Nonchalance über Nichtigkeiten sprechen und sitzt unsicherer zu Pferde als der grünste Junker. Sind das nicht Verbrechen, die mit Hohn gegeißelt werden müssen? Es bereitet all den adelsstolzen Herren und Damen Unbehagen, meines Vaters ehrliche Hand zu fassen, weil sie nicht weiß und weich ist wie Nichtstuerhände, er hat ja in seiner Jugend hart arbeiten müssen. Aber nach seinem Gelde zu jagen, das belastet ihre sensitiven Nerven nicht. Ach — ich verliere mich im Zorn, wenn ich an all die hämischen Blicke und Bemerkungen denke, die ich mit meinen scharfen Sinnen nur zu gut wahrnehme. Das alles macht mich schlecht — ich fühle es — und ich will schlecht sein, will ihnen heimzahlen mit gleicher Münze."

Sie warf sich wie erschöpft nieder auf die Bank zurück.

Ursula streichelte ihre Hand.

„Gottlob, daß du es wirklich nicht werden kannst, Renate. Es wäre schade um deine liebe, feine Seele. Ich glaube nicht daran, trotz deiner zornigen Versicherung."

Renate seufzte tief auf.

„Bewahre du dir nur deinen Kinderglauben, kleine Schwärmerin."

„Du magst ja viele mit Recht schelten, Renate, aber alle sind doch nicht so schlimm. Manch einer wird dich wirklich um deiner selbst willen begehren."

„Pah — du solltest sehen, wie wenig begehrenswert Renate Hochstetten plötzlich wäre, wenn sie arm würde. — Kein Mensch kümmerte sich mehr um mich!"

„Aber mancher, der zu arm wäre, dich ohne Vermögen heiraten zu können, würde es tief bedauern, dich aufgeben zu müssen."

Renate sah sie forschend an.

„Ich weiß, Ursula — du denkst jetzt an deinen Bruder Rolf."

Ursula wurde rot.

„Er hat dich sehr gern, glaube es mir."

„Mag sein, daß er sich das einbildet. Aber ich weiß, das Herz wird ihm nicht brechen, wenn er auf mich verzichten muß. Sorg dich nicht um ihn. Er bekommt schon noch eine Frau, die besser zu ihm paßt als ich. Nicht umsonst heißt er der schöne Ranzow. Alle jungen Mädchen sind entzückt von ihm. Und neuerdings läßt er sich auch seltener sehen. Ich hoffe, er hat gemerkt, daß er sich vergeblich mühte. Gegen ihn allein bin ich ehrlich und kokettiere nicht. Das tue ich deinetwegen. Weil er dein Bruder ist, will ich ihm nichts von meinen Mätzchen vormachen. Und ich bitte dich, sag' du ihm, sobald sich eine Gelegenheit findet, daß er es aufgeben soll, sich um mich zu bemühen, daß er mir vor allen Dingen erspart, ihm einen Korb zu geben. Denn ich will dich nicht verlieren, kleine Ursula."

„Das hat keine Gefahr. Ich habe dich so lieb, Renate, daß mich nichts in meiner Freundschaft zu dir erschüttern kann. Und mit Rolf will ich sprechen. Ich hab's ja längst gewußt, daß sein Wunsch sich nicht erfüllen würde. Wir Ranzows haben kein Glück."

„Wäre es denn ein Glück, wenn dein Bruder eine herzlose Kokette zur Frau bekäme?" fragte Renate mit bitterem Spott.

„Ich kenne dich besser. Und weißt du, wenn ich ehrlich sein soll — du bist viel zu gut für alle, die sich um dich mühen. Keinem gönne ich dich — höchstens Baron Letzingen — das ist ein rechter Mann."

Renate richtete sich hastig auf. Ihre Wangen glühten, und die Augen blitzten zornig.

„Der — der ist mir der widerwärtigste von allen. — Unausstehlich ist er in seinem hochmütigen Dünkel. Er läßt mich fühlen, daß ich nur die Tochter eines Emporkömmlings bin, der gegenüber er nicht nötig hat, mehr als die eisigste Höflichkeit an den Tag zu legen. Ach, ich gäbe viel darum, wenn er sich plötzlich unter meine Bewerber mischte. Doppelt wollte ich ihn demütigen. Aber er hat es nicht nötig, die Jagd nach einer reichen Frau mitzumachen, seine Verhältnisse gestatten ihm, mich zu ignorieren. Und deshalb glaubt er, stolz auf mich herabsehen zu können. Die anderen würden es auch tun, wenn sie nicht Geld brauchten, um ihre morschen Wappen zu vergolden. Und er würde genau so mich umschmeicheln, wenn er es nötig hätte. In diesem Punkte sind die stolzen Edelleute alle von bejammernswerter Charakterlosigkeit. Solch einen Mann sollte ich wählen? Ich danke. Wenn ich einen lieben könnte, der müßte von Stahl sein. Aufrecht und unbeugsam müßte er meinen Willen unterjochen. Wenn er mich nur ansähe, müßte ich tun, was er wollte. Nur keine faden Schmeicheleien hören, kein unterwürfiges Wesen. Das macht mir jeden Mann verächtlich. Lieber ertrage ich rauhes, rücksichtsloses Wesen. — Aber verzeihe mir, Ursula, ich bin heute wieder einmal sehr schlimm. Laß uns von anderen Dingen reden.